

Tiberius Gracchus.

Tragödie in fünf Aufzügen von Moriz Heiberich.

Sonderbar! Der Communismus als Lehre unserer Tage ist uns ein Gräuel. Wir sehen in ihm die Ausgeburt krampfhaft ergriffener Seelen, erzeugt durch Umarmung mit dem Taumel der Revolutionslust; wir halten ihn für das große Loch, durch welches die Welt hinabstürzen und untergehen wird, und lesen nicht ohne Schaudern die von einflüchtigen Händen aufgepflanzten Warnungstafeln: Gerader Weg in den Urzustand. Viele halten ihn geradezu für das Gespenst, welches vorausverkündend hinter der Schwelle der Zukunft schwebt, sie sehen es drohend anschwellen, gefährvoll sich ausbreiten, und glauben den Augenblick nicht fernliegend, da es auf Sturmflügeln dahergebraust kommen werde. Andre erblicken in ihm nur ein Phantom, gleich den Zerrbildern einer Zauberlaterne. Alle aber zittern gleichwohl vor ihm. Und doch saßen wir vor wenigen Abenden vor einer diesem Gespenst verwandten Erscheinung, applaudirten, kunstrichterten, amüsirten uns. Freilich: *mortui non mordent*. Das Urbild der Erscheinung lebte vor mehr als zweitausend Jahren in einer Republik, welche ebenfalls längst von der Erde verschwunden ist, in einem fernabgelegenen Lande. Zum Ueberflus führte die Anschauung jenes Urbild noch auf manche beruhigende Betrachtung. So lange es sich auf dem Rechtsboden bewegte, blieb es machtlos, und als es sich vom Gesetzesbuchstaben emancipirt hatte, tobte es eben nur so lange, bis das Gesetz ihm einige tausend Schwerter in die Brust gestossen hatte. Ein Trost, daß es doch noch zu bändigen ist! —

Tiberius Gracchus war freilich auch kein Communist nach der Mode unserer Tage, die Rechtsverhältnisse des Alterthumes lagen noch bei weitem einfacher, als die der Gegenwart, und die politischen Strebungen der demokratischen Agitatoren desselben quellen nicht aus ungesunder Leidenschaft, aus sentimentalen Nührungen, und schwachmüthiger Gutherzigkeit, sondern aus einem ungemeinen Rechtsgefühl, aus Ueberzeugungen der gesunden Vernunft und aus politischem Fernblick. Rom's uralte Gesetze hatten dem Eigenthume Schranken gesetzt; Licinius' Ackergesetze hatten dieselben neu aufgerichtet, und zu befestigen gesucht. Beide waren vergessen worden. So mußte sich ein Proletarierstand entwickeln, dem gegenüber die Reichen, mehr und mehr des Bestzes an sich ziehend, als Tyrannen verfahren. Rom's politisches System, seine wachsende Macht, drohte nicht nur die Freiheit der Völker zu verschlingen; sie mußte auch das Grab der Bürgerfreiheit werden, welche die Stütze eines reg-

sam, wohlhabigen Mittelstandes, also des bescheidenen Rechtsgefühles, der demokratischen Conservativität entbehrte. Von der Armuth bis zur Demuth, von ihr zur Bestechlichkeit und Slaverei sind wenig Schritte: die Verfassung Rom's war auf allseitige Redlichkeit und Kraft gebaut, ohne welche Elemente keine einzige feste Staatsverfassung bestehen kann. In diesem Sinne drang Tiberius auf Erneuerung der Ackergesetze. Er hatte aber zu viel Biederfinn seiner Schügelinge, zu wenig von der Selbstsucht der Großen in Anschlag gebracht und — fiel.

Die Tragödie Gracchus von M. Heiberich, hat sich dieses Stoffes bemächtigt. Eine Erstlingsarbeit, trägt sie doch nicht die gewöhnlichen Schwächen derselben. Bühnengeschicklichkeit, Tüchtigkeit des Arrangements zeichnen dieselbe aus. Die Schwierigkeit, durch die Massen des Volks auf den Bretern eine gefällige Wirkung zu machen, ist namentlich bei dem Zustand der modernen Bühne keine geringe. Sie ist mit Gewandtheit beseitigt worden. Dem Stück selbst fehlt es nicht an Momenten eines anerkennenswerthen Aufschwungs; obwohl nicht zu verkennen ist, daß die Verständigkeit in der Produktionsweise des Verfassers das Hauptmoment bildet. Diese ist es auch, welche dem Tableau des ersten Aktes einen bedeutenden Werth gibt, und im dritten so spannend fesselt und fortreißt. Was dem Geschmacke unsres Weltalters nicht zusagt, ist der Mangel des Gefühlselementes, das zwar mannichfach erscheint, aber doch nicht reichlich genug für unsre Neigung daherströmt. Freilich liegt dasselbe fast ganz außer dem Bereiche des historischen Stoffes. — Die Komposition ist einfach, fast zu einfach für ein fünftaktiges Stück. Nachdem sich Gracchus von der Treulosigkeit und Selbstsucht des Senates überzeugt hat, (1. Akt) geht er an die Ausführung seines Reformplanes. Er läßt seinen Gesetzesvorschlag von Freunden und Kundigen prüfen, und dann ihn öffentlich anschlagen, und unerschüttert durch die drohende Warnung des Schwagers Scipio (2. Akt) eilt er zur Volksversammlung. Indes hat Nasika den Freund Tiber's, Octavius, auf die Seite des Senates gelockt, der als dessen Mittribun sein Veto gegen das neue Gesetz erhebt. Der Berrathene klagt und wüthet, fleht und zürnt, mahnt und droht — vergebens. Da faßt ihn Leidenschaft, er läßt vom Volke Octavius absetzen (3. Akt) und seiner Würde entkleiden, und hat nun einen neuen, wirklich entschiedenen Feind mehr, allein sein Gesetz hat gesiegt. Der Senat ist somit zum Aeußersten gedrängt. Nasika, Octavius und deren Partheigänger beschließen Tiber's Tod, durch einen Aufstand, welchen sie von bestochenen Plebejern bei der Tribunenwahl wollen hervorrufen lassen. Gewarnt und gebeten von der